Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 66 (1972)
Heft: 18

Rubrik: So reiste man früher

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Evangelische Beilage

Herausgegeben vom Schweizerischen Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe (SVTG) für die deutsch-, italienisch- und romanischsprachige Schweiz
Offizielles Organ des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SGB)

66. Jahrgang
Nummer 18
Mitte September

So reiste man früher

Am Eröffnungstag der Olympischen Sommerspiele in München startete vormittags 9 Uhr auf dem Klosterplatz in St. Gallen eine von fünf Pferden gezogene achtplätzige Postkutsche zur Fahrt St. Gallen—München. Diese Kutsche stand früher im Dienst auf der Postroute über den Ricken. Am 1. Oktober 1910 tat sie ihre letzte fahrplanmässige Fahrt. An diesem Tag dampfte zugleich der erste Eisenbahnzug durch den Ricken. Die Postkutsche hatte ausgedient. In St. Gallen las man in der Stadtchronik, dass schon im Jahr 1847 eine fahrplanmässige Eilpostwagenverbindung von Uznach über den Ricken und St. Gallen nach München bestanden hatte. Die Fahrt mit dieser Eilpost dauerte ab St. Gallen 32 Stunden! (Heute benötigt der Isar—Rhône-Express für die gleiche Strecke nur rund vier Stunden.)

Einige Pferdesportfreunde benützten nun für ihren Besuch der Olympischen Spiele die alte Rickenpostkutsche. Sie wollten in fünf Tagen nach München fahren. Mit dieser Postkutschen-Aktion «St. Gallen grüsst München» ist ein offizieller Kartenverkauf verbunden. Den Reinertrag wird der Invalidensport St. Gallen erhalten.

Es gab noch andere Leute, die nicht mit modernen Verkehrsmitteln nach München reisten. So starteten z. B. in St. Margrethen im St.-Galler Rheintal rund 1200 Wanderfreudige aus mehreren Ländern zu einem mehrtägigen Fussmarsch nach der Stadt der Olympischen Sommerspiele.

Eine Badereise nach Deutschland im Jahre 1848

In den Jahrgängen 1907, 1908, 1909 usw. der ehemaligen «Schweizerischen Taubstummen-Zeitung»

St. Gallen grüsst München! Wie einst in der guten alten Zeit fuhr die Postkutsche durch die Marktgasse Richtung München.

(unserer heutigen «GZ») erschienen Artikel unter dem Titel: «Ida Sulzberger — Aus dem Leben einer Gehörlosen». Ida Sulzberger wurde im Sommer 1840 als Tochter eines wohlhabenden Kaufmanns in St. Gallen geboren. Sie war von Geburt an ein schwächliches Kind. Im Alter von sechs oder sieben Jahren begann ihr Gehör abzunehmen. Im Jahre 1848 empfahl der Hausarzt den Eltern eine Kur im Bad Kreuznach in Deutschland. Sie reiste mit ihrer Mutter dorthin. Von dieser Badereise erzählte Ida Sulzberger 60 Jahre später in ihren Lebenserinnerungen mit der Fahrt durch das Land Baden beginnend:

«Damals waren in Deutschland erst wenige Eisenbahnen fertig gebaut. In der Schweiz gab es erst ein einziges kleines Probestück Eisenbahn: von Brugg nach Baden. — Ungefähr alle drei bis vier Stunden hielt die Post in grossen Orten eine Weile an. Die müden Pferde wurden in den Stall geführt und andere angespannt. Wir blieben aber im Wagen sitzen. Als es Tag war und ich erwachte, sah ich, dass wir meistens durch Waldtäler fuhren. Wir waren ja im Schwarzwald. — In Offenburg (südwestlich von Strassburg) nahmen wir ein Frühstück ein. Meine Mutter sagte mir, wir würden nun gleich mit der Eisenbahn weiterfahren. Von Eisenbahnen hatte ich wohl schon zu Hause etwas gehört. Vielleicht hatte ich auch schon Bahnzüge abgebildet gesehen. Hier aber sahen meine Mutter und ich zum erstenmal in unserem Leben eine wirkliche Lokomotive. Wir betrachteten sie neugierig, doch ganz ohne Furcht. Bald mussten wir einsteigen. Wir fanden diese Art zu reisen viel angenehmer als die Postkutsche.

Wir übernachteten in Mannheim im Gasthof. Am andern Morgen wurden wir zum Rhein geführt, wo wir ein Dampfschiff bestiegen. Denn von Mannheim an, wo der Neckar in den Rhein mündet, ist der Rhein schiffbar. Dampfschiffe gab es damals schon lange. (Das erste Dampfschiff auf dem Bodensee machte am 10. November 1824 seine erste Probefahrt, und ab 1. Dezember verkehrte es regelmässig zwischen Friedrichshafen und Rorschach. Red.) Aber die Fahrt von Mannheim bis Mainz war ziemlich langweilig. Schön war die Rheinfahrt erst von Mainz bis Köln. In Bingen, einige Stunden unterhalb von Mainz, stiegen wir gegen Abend aus. Wir mussten dann abermals etwa drei Stunden mit der Post fahren, um endlich das Städtchen Kreuznach im Nahetal zu erreichen.»

Die Kur nützte leider nicht viel, obwohl zwei Ärzte sich um das Mädchen bemühten. Auch das Gehör wurde nicht besser. Über die Rückreise berichtete Ida Sulzberger:

Mitten im Felde hielt der Zug auf einmal still

«Unsere Rückreise von Kreuznach verlief fast ebenso wie die Hinreise. Frühmorgens mit der Post nach Bingen und mit dem Dampfschiff über Mainz nach Mannheim. Als wir in Mainz ankamen, wollte man uns den Durchlass durch die dortige grosse Schiffbrücke nicht öffnen. Unser Schiff und noch mehrere andere mussten zwei Stunden warten. Denn es kam vom Kastell her Militär in die Festung Mainz gezogen. 8000 Mann Österreicher, meistens Infanterie mit weissen Röcken (Kittel) und blauen Hosen. Sie hatten aber auch Kanonen und Kavallerie bei sich. Wir konnten den Durchzug gut beobachten. Er dauerte lange, weil immer nur ein Bataillon (zirka 400 bis 500 Mann) auf einmal über die Brücke gehen durfte. Die Brücke hätte eine grössere Last nicht tragen können. Mein Lebtag habe ich später nie mehr so viel Militär beisammen gesehen.

Endlich fuhren wir weiter nach Mannheim, wo wir spät ankamen und übernachten mussten. Am andern Morgen führte uns die Badische Bahn südwärts, der Schweiz zu. In Offenburg stiegen wir aber nicht aus, sondern fuhren weiter Basel zu. Abends um acht Uhr, bei Dunkelheit und strömendem Regen, hielt unser Zug auf einmal mitten im Felde still. Es war da ein grosser, mit Kies und Erdhaufen bedeckter Platz und eine Bretterhütte, welche ein Bahnhof sein sollte. Es hiess, hier sei die Station Schlingen, wir müssten aussteigen, von hier bis Basel sei die Eisenbahn noch nicht fertig.

Schnell wurden Reisende und Gepäck zu bereitstehenden Omnibussen gebracht. Und mit diesen etwas unbequemen Fuhrwerken ging es holterpolter Basel zu. Denn der Eisenbahnbau und der andauernde Regen hatte die Strassen sehr verdorben. Tüchtig durchgerüttelt kamen wir im Postgasthof in Kleinbasel (‚Krone') an und gingen bald zur Ruhe.
Am folgenden Morgen bestiegen wir wieder die Post, um nach Zürich zu fahren. Auch diese Fahrt war langweilig. Es regnete unaufhörlich, und man sah nichts als Felder, Wiesen, Regen und Nebel. Zwischen Brugg und Baden sahen wir, etwa eine Viertelstunde von der Strasse entfernt, einen Eisenbahnzug fahren. Am Abend wurde in Zürich übernachtet. Die Mutter wollte nicht mit der Nachtpost weiterfahren, um mich nicht zu sehr zu ermüden. — Bei besserem Wetter eilten wir am nächsten Tage per Post der Heimat zu. Am späten Nachmittag erreichten wir endlich wieder St. Gallen.»

Gedankenlosigkeit macht Wunden

Es war in meinen Ferien. Im Hotel traf ich eine Schulkameradin. Seit unserem Schulaustritt hatte ich sie nie mehr gesehen. Dieses Fräulein war als kleines Kind an Kinderlähmung erkrankt. Seither sind ihre Beine gelähmt. Zum Gehen braucht sie Krücken oder den Fahrstuhl. Die Tochter war eine sehr intelligente Schülerin. Sie war trotz ihres Leidens immer fröhlich.
Inzwischen sind ungefähr 25 Jahre vergangen. Wir hatten uns nie mehr gesehen. Jedes ging seinen Weg. Natürlich hatten wir uns nun viel zu erzählen. Wir setzten uns in den Aufenthaltsraum des Hotels. Schon begann das Gespräch, und Sophie lachte laut wie früher. Bald einmal setzten sich zwei ältere Frauen in unsere Nähe. Sie beobachteten immer meine Kameradin im Rollstuhl. Sie plauderten sehr laut. Wir hörten ihre Worte. Das Gesprochene störte unser Gespräch. Die Worte klangen ungefähr so: «Lahme Leute gehören nicht ins Hotel. Solche Leute sollen in einem Heim bleiben!»
Meine Kameradin erschrak ob diesen harten Worten. Sie bat mich, mit ihr aufs Zimmer zu kommen. Ihr Blick wurde dabei traurig. Es traten Tränen in ihre Augen. Es brauchte recht lange Zeit, bis sich meine Schulkameradin wieder erholt hatte. Sie erzählte mir dann weiter, wie oft sie solches Tun erleben müsse. Das seien immer schwere Stunden, und sie habe dabei harte Kämpfe mit sich selber.
Haben wohl die Frauen geahnt, welch tiefe Wunden ihre Worte machten? Ich glaube kaum. Es gibt so viele Menschen, die sprechen, bevor sie denken. Damit tun sie den Mitmenschen weh. Diese beiden Frauen glaubten, sie selber seien gesund. Der Schein aber trügt. Ihr Leib war gesund. In ihren Herzen stimmte aber etwas nicht. Die Wärme des Herzens fehlte ihnen. Sie könnten sicher auch gut denken, aber sie sind zu faul. Wer vor dem Sprechen überlegt, der weiss, dass jeder Mensch eine Seele hat. Diese Seele ist empfindsam. Böse Worte schmerzen im Herzen. Wer dies nicht vergisst, der verletzt den Mitmenschen nicht mit unüberlegten Worten.

Am folgenden Tag habe ich folgenden Brief an meine Freundin geschrieben:

Liebe Sophie, die gemeinsamen Plauderstunden waren für mich ein Erlebnis. Du trägst Dein Kreuz so tapfer. Für uns gesunde Menschen ist alles so selbstverständlich. Wir denken so wenig, bevor wir sprechen. Unüberlegte Worte von uns machen Dein Leben noch schwerer. Im Namen aller dieser Menschen bitte ich Dich deswegen um Verzeihung. Du trägst niemandem etwas Böses nach. Mit Deinem goldenen Humor machst Du uns gesunde Menschen noch glücklicher. Trotz Deinem schweren Gebrechen bist Du eine vollwertige Arbeitskraft. Du hast Ausspannung verdient. Geniesse Deine wohlverdienten Ferien! —